Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 41 (1966-1967)

Artikel: Die alten Pfarreien des Hotzenwaldes

Autor: Jehle, Fridolin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747383

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die alten Pfarreien des Hotzenwaldes

von Fridolin Jehle

Die Kirchengeschichte des Hotzenwaldes lässt sich hinsichtlich der Pfarreiorganisation in zwei grosse Zeitabschnitte einteilen. Die erste dieser Perioden beginnt mit der Gründung der einzelnen Pfarreien und Festlegung ihres räumlichen Umfanges, die gleichzeitig mit der Erschliessung des Waldes während der einzelnen Siedlungsepochen erfolgt. Die in dieser frühen Zeit geschaffene kirchliche Gliederung bleibt dann unverändert bestehen bis zum 17. Jahrhundert. Erst jetzt erfolgt eine grundlegende Umordnung der alten Kirchspielgrenzen. Diese Neuorganisation der Hotzenwälder Pfarreien im 17. Jahrhundert ist ein Ausfluss der kirchlichen Reformen nach dem tridentinischen Konzil. Eine weitere Veränderung der Pfarrgrenzen erfolgte hundert Jahre später unter dem Einfluss der kirchlichen Reformen Josephs II. Doch erst im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert werden die letzten Ueberreste mittelalterlicher Grenzziehungen beseitigt, deren seltsame Gliederung nur verständlich ist aus der Siedlungsgeschichte, die aber den Bedürfnissen der seelsorgerlichen Betreuung in neuer Zeit nicht mehr gerecht wurden.

Die folgende Betrachtung umfasst geographisch den engeren Hotzenwald, das Gebiet, das westlich von der Wehra und östlich von der Alb begrenzt wird einschliesslich des von der Alb und dem Ibach umschlossenen Dachsberges.

I. Die mittelalterlichen Pfarrsprengel und die Hotzenwaldbesiedlung

Die kirchliche Organisation des Hotzenwaldes mit der Abgrenzung der weit ausgedehnten Pfarrsprengel erlaubt uns manche Rückschlüsse auf die Siedlungsgeschichte und frühere herrschaftspolitische Verhältnisse des Waldes. In der Pfarrorganisation haben sich Verhältnisse des frühen Mittelalters noch jahrhundertelang erhalten. Wenn auch der Umfang der Pfarreien nicht mehr die Grösse der mittelalterlichen Sprengel hat, so bezeugen ihre oft viele Dörfer umfassenden Kirchspiele auch heute noch, dass der Hotzenwald ein Kolonisationsland des frühen und hohen Mittelalters ist. Während im Altsiedlungsgebiet des Rheintales oder im Fricktal wie auch auf dem Dinkelberg die meisten alemannischen Dörfer bei der Einführung des Christentums bereits bestanden und jedes mit der Zeit seine eigene Pfarrkirche erhielt, wuchsen auf dem Hotzenwald den Kirchen

ganze Siedlungsräume zu, wie sie eben, meist von den alten Pfarrorten ausgehend, sich erweiterten. Da die Ausbausiedlungen zerstreute Einzelhöfe oder Hofgruppen waren, die sich später zu Dorfanlagen erweiterten, konnte schon aus wirtschaftlichen Gründen nicht jede dieser Siedlungen mit einer genügend dotierten Kirche ausgestattet werden. Daraus erklärt sich die grosse Ausdehnung der Hotzenwaldpfarreien, deren Pfarrherren ein Gebiet zu betreuen hatten, das mancher italienischen Diözese an Umfang gleichkam.

Die Pfarreien des Klosters Säckingen

Der Anteil des Klosters Säckingen an der Erschliessung des Hotzenwaldes, der in sehr frühe Zeit zurückgeht und urkundlich im einzelnen kaum mehr feststellbar ist, lässt sich durch die Zahl und die Ausdehnung der säckingischen Pfarreien in etwa noch rekonstruieren. Zum Kloster Säckingen gehörten im Rheintal die Kirchen von Obersäckingen und Murg, deren Sprengel noch auf den Hotzenwald übergriffen. Auf dem Walde selbst waren es unter den älteren Kirchen vor allem Hochsal, sodann Hänner und Görwihl und östlich der Alb Waldkirch. Zur Pfarrei *Obersäckingen* gehörten die Dörfer Rippolingen und Harpolingen, die heute noch dazugehören, ferner Egg (bis 1787) und die im vorigen Jahrhundert eingegangenen Höfe auf dem Katzenmoos in der Gemarkung Säckingen. Dass Obersäckingen mit seinem Martinspatrozinium eine der frühesten Kirchengründungen unserer Landschaft ist, kann nicht bezweifelt werden. Die alte Kirche stand nicht am Platz der heutigen, sondern bis 1863 auf der Niederterrasse des Tales im Obersäckinger Friedhof, dessen Kapelle der spätgotische Chor der alten Pfarrkirche war. Hier war der Mittelpunkt der alemannischen Siedlung Säckingen; der Pfarrsprengel erstreckte sich auch über das «niedere Säckingen», wo die Stadt um das Kloster entstand, deren Pfarrkirche ursprünglich eine Filiale der Obersäckinger Kirche war. Die Ausdehnung der Pfarrei verleitet zu der Annahme, dass bald nach der alemannischen Landnahme in einer ersten Ausbauperiode gerade noch der südlichste Rand der Hotzenwaldhochfläche erfasst wurde, wo die Dörfer Rippolingen und Harpolingen entstanden.

Zum Sprengel der Pfarrei *Murg* zählten Niederhof mit Zechenwihl und Diegeringen und (bis 1695) auch noch Oberhof. Für dieses Gebiet bis gegen Hänner hinauf kann Murg als Kern- und Ausstrahlungspunkt der Besiedlung angesehen werden. Das Gebiet der Pfarrei Murg lag innerhalb des geschlossenen Säckinger Klosterbesitzes und unterstand bis zum Ende des 18. Jahrhunderts der Niedergerichtsbarkeit des Stiftes. Die Pfarrei *Hänner* ist ihrem Umfang nach die kleinste auf dem Wald; sie umfasste auch im Mittelalter nur zwei Dörfer, Hänner und Hottingen. Erst 1695 kam Oberhof dazu, während Hottingen 1812 abgetrennt wurde. Die Kirche von

Hänner mit den Patronen Leodegar und Marcellus mag entstanden sein, als das Säckinger Kloster mit Neusiedlungen über Oberhof hinaus auf die Hochfläche von Hänner vorstiess, von hier aus aber die Kolonisation nicht weiter fortsetzte.

Nördlich und östlich von Hänner stossen wir auf den Sprengel der in der Geschichte des Hotzenwaldes wohl bedeutendsten Pfarrei der Kirche von *Hochsal.* Heute noch bekunden die auf romanische Bauformen zurückgehende Kirche und der alte Turm auf beherrschender Höhe die zentrale Bedeutung, die dem Ort Hochsal und seiner Kirche auf dem Hotzenwald zukam. Die Pfarrei dehnte sich einst vom Rhein bis in den Freiwald gegen Todtmoos hin aus. Im Rheintal gehörten Rhina und Alb (das spätere Albbruck) zum Hochsaler Kirchspiel. Ausser den heute noch dazugehörigen Orten Binzgen, Rotzel und Schachen umfasste der Sprengel nördlich davon Oberwihl und dehnte sich darüber hinaus in das Quellgebiet der Murg, wo Herrischried, Rütte, Grossherrischwand und Schellenberg zur Hochsaler Pfarrei zählten.[1] Hochsal mit seinem alten Meierhof, der fränkisches Königsgut gewesen sein muss, war Mittelpunkt und Ausgangsort einer weiteren Kolonisierung, die noch unter dem Einfluss des Klosters Säckingen über den Wald bis nach Herrischried und Herrischwand vorstiess. Auch die Hochsaler Pfarrei umfasste zum grossen Teil alten Säckinger Klosterbesitz. Das zur Pfarrei Hochsal gehörende Gebiet um Herrischried ist wohl das zeitlich späteste Siedlungsland, das vom Kloster Säckingen erfasst wurde. Das Gebiet gehörte bis in die Neuzeit zur Grund- und Gerichtsherrschaft des Klosters, das in Herrischried einen Dinghof als Gerichts- und Verwaltungsstätte besass. Wie die Namen der Orte auf -ried, -rütte oder -schwand verraten, war es ein ausgesprochenes Rodungsland, das wohl erst nach der Jahrtausendwende erschlossen wurde.

Eine der Hochsaler Kirche fast gleichkommende Bedeutung besass für den nordöstlichen Hotzenwald die Pfarrei *Görwihl,* deren Patronat ebenfalls dem Stift Säckingen zustand. Das Kirchspiel Görwihl verläuft parallel zum Hochsaler Sprengel von der Alb bei Tiefenstein bis zum Freiwald hinter Strittmatt und Engelschwand. Es umfasste neben den nächstliegenden Orten um Görwihl noch die erst vor kurzem in einer eigenen Pfarrei zusammengefassten Orte Strittmatt, Hartschwand, Engelschwand und Segeten, ferner die westlich der hinteren Murg gelegenen Orte Hogschür, Wehrhalden, Herrischwand und Giersbach, die 1695 zu Herrischried kamen, sowie den Hof Lindau im Freiwald.[2] Die Görwihler Kirche gehörte zwar zum Kloster Säckingen; dieses hat aber im Gebiet des Görwihler Sprengels kaum mehr in nennenswertem Masse kolonisatorisch gewirkt. Hier werden die Herren von Tiefenstein als treibende Kraft der Besiedlung angesehen, die ihren Stammsitz nahe bei Görwihl über dem Albtal hatten.[3]

Die wichtigste sankt-blasianische Pfarrei auf dem hinteren Hotzenwald, durch welche dem Kloster bedeutende politische Rechte zuflossen, die seine spätere Position auf dem Walde begründeten, ist keine Gründung des Klosters. Es ist die Pfarrei *Unteribach*, die aus einer klösterlichen Gründung, der Neuenzelle, hervorging. Diese war von den Herren von Tiefenstein in ihrem Siedlungsgebiet errichtet worden und wurde dem Kloster St. Georgen in Stein am Rhein unterstellt. Nach 1252 zerstörte Rudolf von Habsburg die Mönchszelle, verglich sich aber nachher mit dem Kloster St. Georgen und baute die Zelle als habsburgische Pfarrei wieder auf. 1315 überliess Herzog Leopold die Neuenzelle mit allen ihren Rechten und Einkünften dem Kloster St. Blasien.[4] Die Bedeutung der Neuenzelle liegt darin, dass ihr die Freibauern des Hotzenwaldes unterstellt waren. St. Blasien machte aus der Neuenzelle eine Propstei, später blieb nur noch die Pfarrkirche bestehen, die vom 16. Jahrhundert ab bis 1787 von St. Blasien aus betreut wurde. Zur Pfarrei gehörten seit jeher auf dem Hotzenwald die Orte Ruchenschwand und Wittenschwand und im sankt-blasianischen Zwing und Bann die Höfe zu Oberibach und Mutterslehen. Von St. Blasien aus wurde im Gebiet des Zwing und Bannes die Pfarrei Urberg errichtet, zu welcher auf dem Dachsberg noch die zur Gemeinde Wittenschwand gehörigen Siedlungen Horbach, Arnoldsbach und Leithe zählten.[5]

Mit diesen beiden Pfarreien berührte St. Blasien nur das nördliche Randgebiet des Hotzenwaldes. Ihre Sprengel lagen im direkten Kolonisationsraum des Schwarzwaldklosters. Im mittleren Hotzenwald gehörte zu Sankt Blasien nur ein kleines Kirchspiel, das sich zwischen Hochsal und Görwihl einschob. Die Pfarrei *Niederwihl* erstreckte sich noch über Rüsswihl und einige Häuser von Oberwihl, das seit 1827 vollständig zu Niederwihl gehört. Die Kirche zu Niederwihl, die bereits 1275 erwähnt ist[6], wurde wohl nicht von St. Blasien errichtet, sondern kam wahrscheinlich erst unter dessen Patronat, als das Kloster im 13. Jahrhundert hier Besitzrechte erwarb. Der Sprengel deckte sich mit einer sankt-blasianischen niedergerichtlichen Herrschaft, die sich hier innerhalb des Hotzenwaldes ausgebildet hatte. Niederwihl wurde lange Zeit von Todtmoos aus besorgt und erst wieder ab 1697 mit einem eigenen Pfarrer besetzt, so dass es damals als Filiale von Todtmoos galt.[7]

Todtmoos als weitere sankt-blasianische Kirche kam ebenfalls wie die Neuenzelle erst 1319 als Schenkung an das Kloster. Die Kirche gehört zu den Pfarreien des westlichen Hotzenwaldes, die von Wehr aus gegründet worden sind. In Todtmoos kann man Besiedlung und Kirchengründung in ihren Zusammenhängen sehr genau verfolgen. Die Pfarrei entstand 1268 unter der Initiative Walters von Klingen, der damals Inhaber der Herrschaft Wehr war, zu gleicher Zeit, als die ersten Siedler sich hier im Quell-

gebiet der Wehra niederliessen und im Anschluss an die kurz zuvor erbaute Wallfahrtskirche.[8] Ihr Bezirk umschloss von Anfang an nur die zur Gemeinde Todtmoos gehörenden Siedlungen, ausser Todtmoos-Au und Glashütte, die vermutlich als ältere Siedlungen noch zur Pfarrei Hochsal gehörten, dann zu Herrischried kamen, von wo Todtmoos-Au erst 1902 abgetrennt wurde. Die überörtliche Bedeutung der Todtmooser Kirche lag in ihrer Wallfahrt, deren Einzugsgebiet weit über den Hotzenwald hinausreichte.[9] Unter St. Blasien bildete Todtmoos ein eigenes zum Kloster gehörendes Superiorat.

Mit Todtmoos berühren wir den zeitlich letzten Ausläufer einer Siedlungsbewegung, die vom Westen her an der Erschliessung des Hotzenwaldes beteiligt war und deren Spuren wir noch in späterer Zeit an den Pfarreiverhältnissen des westlichen Hotzenwaldes erkennen. Diese Besiedlung ging von Wehr aus und erfasste zunächst die über dem Wehratal gelegenen Randgebiete des Waldes. Die Zugehörigkeit der Orte Hütten, Rüttehof, Atdorf und Hornberg zur Pfarrei Wehr bis ins 18. Jahrhundert ist aus dieser Entwicklung erklärbar. Diese Orte gehörten in der ersten Zeit der habsburgischen Herrschaft, also noch zu Beginn des 14. Jahrhunderts, nicht zum Bereich der späteren Grafschaft Hauenstein, sondern zum Amt Wehr.[10]

Zu diesem Amt gehörten ursprünglich aber auch Bergalingen und *Rickenbach.* Die Entstehungsgeschichte der Rickenbacher Kirche und ihrer Pfarrei ist in mancher Hinsicht das ungeklärteste Kapitel der Hotzenwälder Kirchengeschichte, das noch sehr viele ungelöste und widerspruchsvolle Probleme aufweist. Es dürfte soviel feststehen, dass die Kirche von Rickenbach ebenfalls von Wehr aus den Impuls zu ihrer Errichtung erhalten hat. Im engeren Pfarreigebiet von Rickenbach hat zwar auch das Stift Säckingen im Mittelalter noch einzelne Besitzungen und auch die hier liegenden Güter der Herren von Wieladingen rühren wohl vom Kloster Säckingen her. Ob dies Ueberreste eines einstigen geschlossenen Besitzes waren, der dem Kloster später entfremdet wurde, ist eine offene Frage. Rickenbach scheint im 13. Jahrhundert der Herrschaft Wehr unterstanden zu haben, und von hier aus kann auch die Besiedlung des Gebietes erfolgt sein. Die Zugehörigkeit zur Herrschaft Wehr würde auch die spätere Patronatshoheit der Kommende Beuggen über die Kirche von Rickenbach eher erklären. Der Kirchensatz ist vermutlich von den Herren von Klingen, die mit grossen Stiftungen die Ordenskommende begabten, den Deutschordensrittern zu Beuggen übertragen worden.

Mit seiner Pfarrei schob sich Rickenbach im Mittelalter wie ein Keil quer durch den Hotzenwald zwischen Säckinger Pfarreigebiet ein. Seltsamerweise griff die Pfarrei auch weit nach Osten über die Sprengel von Hochsal und Görwihl hinaus. Als ausgesprochene Exklaven gehörten die Orte Finsterlingen, Fröhnd, Hierbach und Hierholz auf dem Dachsberg

zum Pfarrsprengel von Rickenbach. Ueber die Entstehung dieser Zuständigkeit gibt es keine urkundliche Ueberlieferung; sie gehört zum Kapitel der sehr komplizierten und durcheinandergehenden Pfarreiverhältnisse auf dem Dachsberg.

Die Pfarreiverhältnisse auf dem Dachsberg vor 1648

Auf dem ganzen Dachsberggebiet stand bis zum 19. Jahrhundert nur in Urberg und in Unteribach eine eigene Pfarrkirche. Die zahlreichen, hier locker zerstreuten Hofsiedlungen, oft nur Einzelhöfe oder kleinere Weiler, waren auf nicht weniger als sechs, zum Teil weit entfernte Pfarrkirchen aufgeteilt. Die Entstehung dieser für uns heute ziemlich verworren erscheinenden Pfarreiverhältnisse kann man sich nur aus siedlunggeschichtlichen Gründen erklären. Wenn angenommen wird, dass sich hier in der Pfarreieinteilung die ursprüngliche Herkunft der Siedler noch bis in die Neuzeit widerspiegelt, dann zeigt der Siedlungsvorgang auf dem Dachsberg einige vom sonstigen Hotzenwald etwas abweichende Züge. Hier scheint nicht in bestimmten Stufen ein ganzer Siedlungsraum von einem bestimmten Zentrum her erfasst worden zu sein; es ergibt sich vielmehr das Bild vieler Einzelrodungen, die nebeneinander von verschiedenen Richtungen her in das Gebiet vorstiessen. Von allen Seiten, sowohl vom Hotzenwald wie von dem südöstlich gelegenen Altsiedlungsland jenseits der Alb sowie von St. Blasien her mag das Gelände besiedelt worden sein. In diesem Gebiet, das wohl erst im 12. und 13. Jahrhundert richtig erschlossen wurde, scheint die Zuteilung der einzelnen Siedlungen zu einer Pfarrkirche nicht geographisch, sondern persönlich bedingt gewesen zu sein. Aus welchem Pfarrsprengel der Siedler kam, zu dessen Pfarrkirche gehörte dann auch sein Hof und blieb dabei, wenn sich die Hofsiedlung erweiterte. In manchen Dörfern gehörten auch später noch einzelne Höfe verschiedenen Pfarreien an.

Im einzelnen bietet die Pfarreiorganisation auf dem Dachsberg im Mittelalter und bis nach dem 30jährigen Krieg folgendes Bild: Zur Pfarrei *Unteribach* gehörte hier nur Ruchenschwand ausser einem Hof, der nach Unteralpfen kirchhörig war. Die Pfarrei *Urberg* erstreckte sich im wesentlichen über jene Orte, die heute zu den Gemeinden Urberg und Schlageten gehören. Jedoch schob sich zwischen dieses Kirchspiel die zum Kloster Säckingen gehörende Pfarrei *Waldkirch* ein, zu welcher Schmalenberg, Bildstein, Laite und Luchle sowie zwei Höfe in Wolpadingen gehörten.[11] Zu einer noch weiter entfernten Kirche östlich der Alb, nämlich zu *Weilheim*, zählten bis 1684 Wilfingen und Vogelbach. Die dritte, etwas näher liegende Kirche jenseits der Alb, die am Dachsberg beteiligt war, ist *Unteralpfen*, zu deren Sprengel Wittenschwand und Happingen, ferner ein Hof

zu Ruchenschwand und die beiden hinteren Höfe von Wolpadingen gehörten.[12] Unter den Hotzenwaldpfarreien ist es auffallenderweise nicht das näher liegende Görwihl, sondern *Rickenbach,* das, wie bereits erwähnt, auf dem Dachsberg mit den Orten Finsterlingen, Fröhnd, Hierbach und Hierholz ein weitabgelegenes Seelsorgegebiet besass. Der grössere Teil des Dachsberges war also unter die drei Pfarreien ob der Alb, Waldkirch, Weilheim und Unteralpfen und die Pfarrei Rickenbach aufgeteilt, während Urberg und Unteribach nur einen kleineren Teil auf dem hinteren Dachsberg umschlossen.

II. Die Reform des Pfarreiwesens nach dem Trienter Konzil

Die grosse Kirchenreform nach dem tridentinischen Konzil führte auf dem Hotzenwald, wo die Seelsorgeverhältnisse infolge der Grösse und Weitläufigkeit der Pfarreien schwierig geworden war, zu einer gründlichen Neuordnung und Umgliederung der Pfarrsprengel. Die nun einsetzende und bis in die jüngste Zeit sich fortsetzende «Flurbereinigung» verläuft zeitlich und nach den sie veranlassenden Kräften in drei Stufen. Die erste unter dem Einfluss der Trienter Konzilsbeschlüsse von der kirchlichen Obrigkeit ins Werk gesetzte Reform beseitigte schon im 17. Jahrhundert die wesentlichsten Unzulänglichkeiten in der kirchlichen Betreuung durch Umstellung der Seelsorgebezirke. Diese Reorganisation fand ihre Fortsetzung in der zweiten Epoche zu Ende des 18. Jahrhunderts, wo in Oesterreich die Kirchengesetzgebung Josephs II. das «Pfarreinrichtungsgeschäft» betrieb und Aenderungen der Kirchenbezirke veranlasste. Und schiesslich führten im 19. und 20. Jahrhundert die politischen Umgliederungen der Gemeinden und die Bevölkerungsbewegung infolge der wirtschaftlichen Entwicklung zu einer dritten Stufe der Pfarreiumbildungen, die vor allem durch die Entstehung neuer Pfarreien gekennzeichnet ist, eine Entwicklung, die heute noch nicht abgeschlossen ist.

Auf dem Hotzenwald setzte die Reform gleich nach dem 30jährigen Krieg ein und betraf zuerst die grossen Pfarrbezirke von Hochsal und Görwihl sowie den Dachsberg, wo die Zersplitterung zu unbefriedigenden Verhältnissen geführt hatte.

Der Pfarreivertrag von 1648 zwischen St. Blasien und Säckingen

Der erste Schritt auf diesem Wege erfolgte durch einen Vertrag, den die Klöster Säckingen und St. Blasien unter dem Beistand des bischöflichen Generalvikars von Konstanz im Jahre 1648 schlossen.[13] Der grösste Teil des Hotzenwaldes gehörte zu Pfarreien dieser beiden Klöster, und sie waren

in erster Linie von der Notwendigkeit einer Neuordnung betroffen. Beim Vertrag von 1648 handelte es sich um die zu Säckingen gehörenden Pfarreien Waldkirch, Görwihl und Hochsal und sankt-blasianischen Pfarreien Urberg, Todtmoos und Niederwihl. Auf dem Dachsberg wurde der Kirchensprengel von Urberg abgerundet, indem von der Pfarrei Waldkirch die näher bei Urberg gelegenen Orte Bildstein, Schmalenberg, Luchle, Arnoldsbach und Laite abgetrennt und nach Urberg eingepfarrt wurden. Im Freiwald kam Lindau von Görwihl zu Todtmoos.

Bezüglich der übrigen Orte wurde nur die seelsorgerliche Betreuung, nicht aber die Pfarrzugehörigkeit neu geregelt. So sollte das zu Görwihl gehörende Wehrhalden von Todtmoos aus oder, falls in Herrischried oder Niederwihl ein Pfarrer sein würde, von da aus betreut werden. Zwischen den Pfarreien Hochsal und Todtmoos wurden Betreuungsgebiete ausgetauscht. Die Hochsaler Orte Herrischried, Rütte, Grossherrischwand, Schellenberg und Todtmoos-Au und Todtmoos-Glashütte wurden von nun an durch den Pfarrer von Todtmoos betreut, während dafür Hochsal die Betreuung der Pfarrei Niederwihl übernahm. Letztere war schon seit langem nicht mehr durch einen eigenen Pfarrer besetzt, sondern bisher durch einen sankt-blasianischen Regularen von Todtmoos aus betreut worden. Niederwihl erhielt erst 1697 wieder einen eigenen Pfarrer.

Die weitere Pfarreientwicklung auf dem Dachsberg

Nachdem somit auf dem Dachsberg die Waldkircher Pfarreiorte von ihrer weit entfernten Kirche abgelöst waren, erfolgte fünf Jahre später die nächste ebenso notwendige Bereinigung. Sie betraf das ebenso abgelegene Rickenbach. Die zu dieser Pfarrei gehörenden Dachsbergorte Finsterlingen, Fröhnd, Hierholz und Hierbach sowie die zwei Höfe zu Wolpadingen blieben zwar rechtlich beim Kirchspiel Rickenbach, wurden aber von 1653 ab der Seelsorge des Pfarrers von Unteralpfen anvertraut. Der Pfarrei Unteralpfen wurden im Jahre 1684 schliesslich noch Wilfingen und Vogelbach zugeteilt, wo die Kirche von Weilheim bisher die Pfarrechte besessen hatte. Dafür wurden im gleichen Jahr Wittenschwand und ein Hof zu Ruchenschwand von Unteralpfen an die Pfarrei Unteribach abgetreten. Damit waren die Seelsorgeverhältnisse auf dem Dachsberg für die nächsten 200 Jahre geregelt. Urberg, Unteralpfen und Unteribach betreuten jetzt das ganze Gebiet. Unter diesen war jetzt Urberg die grösste Pfarrei, welche bis 1877 rund 20 Gemeinden zwischen dem Ibach und der Alb zu besorgen hatte.

Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte im Gebiet der Pfarreien Urberg und Unteralpfen eine weitere Veränderung, die zur Errichtung zweier neuer Kirchspiele führte. 1877 löste sich die Gemeinde

Schlageten im Albtal mit ihren Nebenorten von Urberg und wurde zur selbständigen Pfarrei erhoben, für die hier im gleichen Jahr eine Pfarrkirche gebaut wurde. Jetzt erhielt auch der vordere Dachsberg seine eigene Pfarrei in *Hierbach*. Hier war 1885 eine Kuratie errichtet worden, welcher alle bisher von Unteralpfen aus betreuten Orte angegliedert wurden. Nachdem 1887 die Kirche erbaut war, wurde 1891 Hierbach zur Pfarrei erhoben. Erst jetzt wurden auch rechtlich Hierbach und die drei anderen immer noch zur Pfarrei Rickenbach gehörenden Orte von dieser abgelöst, nachdem sie schon lange von Unteralpfen aus besorgt worden waren. Die neugeschaffene Pfarrei Hierbach umfasst seitdem alle Orte der Gemeinden Wilfingen und Wolpadingen.

Die Errichtung der Pfarrei Herrischried

Der Vertrag von 1648 hatte die kirchenrechtliche Organisation der Pfarrsprengel auf dem mittleren Hotzenwald nicht geändert, sondern nur die bessere seelsorgerliche Betreuung einzelner Orte geregelt. Lediglich Lindau im Freiwald hatte seine Pfarrkirche gewechselt und war von Görwihl zu Todtmoos gekommen. Herrischried wurde seitdem ebenfalls von Todtmoos aus betreut, gehörte aber weiterhin zur Pfarrei Hochsal. Gerade hier im hinteren Hotzenwald drängte sich für die zu den Kirchen Görwihl und Hochsal gehörenden Orte eine bessere Einteilung der Pfarreibezirke auf. In Herrischried stand schon um 1600 eine Kirche, und zeitweise wohnte hier ein Priester, der als Vikar die Seelsorge ausübte. So war der Ort bei einer künftigen Regelung bereits zu einem Pfarrort prädestiniert. Zuerst wurde aber eine andere Regelung getroffen. Im Jahre 1665 wurden Herrischried, Rütte, Schellenberg und Grossherrischwand, die alle zu Hochsal gehörten, der Pfarrei Hänner zugeteilt. Dies blieb aber nur ein vorübergehender Zustand. Bereits 30 Jahre später wurde die Kirche zu Herrischried zur Pfarrkirche erhoben.[14] Der 1695 neugeschaffene Pfarrsprengel von Herrischried erhielt ausser den bereits genannten, jetzt von Hänner wieder abgetrennten Orten noch Hogschür, Lochmatt, Kleinherrischwand, Giersbach und Wehrhalden zugeteilt, die von ihrer bisherigen Mutterpfarrei Görwihl abgetrennt wurden. Ausserdem blieben bei Herrischried die schon bisher zu Hochsal gehörenden, seit 1648 aber von Todtmoos aus betreuten Orte Todtmoos-Au und Todtmoos-Glashütte. Das Patronat über die neue Pfarrei und den Kirchensatz hatte die Aebtissin von Säckingen, der in Herrischried auch die niedere Gerichtsbarkeit zustand. Eine neue Kirche wurde nicht gebaut, sondern die schon bestehende weiterbenützt. Ihr Patron war wohl schon bisher der heilige Zeno, ein in unserer Gegend sonst nicht üblicher Kirchenheiliger.

Im Zusammenhang mit der Errichtung der Herrischrieder Pfarrei wechselten 1695 noch zwei andere Orte ihre Pfarrkirchen. Zur Kirche von Hänner, die jetzt den Herrischrieder Bezirk abgetreten hatte, wurde dafür das bisher zu Murg gehörende Oberhof zugeteilt, wogegen die Pfarrei Murg als Zuwachs das vorher der Pfarrei Hochsal unterstehende Rhina erhielt.

Veränderungen in der josephinischen Zeit

Die nächste Reorganisationsepoche des Pfarreiwesens im Zuge der kirchlichen Reformen Josephs II. veränderte die Kirchspielgrenzen auf dem westlichen Hotzenwald im Jahre 1787 noch einmal.[15] Jetzt kam Todtmoos-Glashütte von Herrischried zu Todtmoos, gleichzeitig das bisher zu Wehr gehörende Hornberg zu Herrischried. Erst 110 Jahre später, im Jahre 1897, wurden Ober- und Niedergebisbach von Rickenbach getrennt und zum Kirchspiel Herrischried geschlagen. Die letzte Veränderung erfuhr der Herrischrieder Pfarrsprengel im Jahre 1902 mit der Loslösung von Todtmoos-Au und dessen Zuteilung zu Todtmoos.

Auch die Pfarrei Rickenbach erfuhr im Jahre 1787 eine bedeutende Erweiterung. Von der Kirche zu Wehr wurden alle bisher ihr eingepfarrten Hotzenwaldgemeinden abgetrennt. Hütten, Rüttehof und Atdorf gehören seitdem zu Rickenbach. Im gleichen Jahre wurde auch Egg, bisher bei Obersäckingen, der Rickenbacher Pfarrei zugewiesen und schliesslich im Jahre 1812 noch Hottingen, das vorher zu Hänner gehörte. Da damals auch die vier Orte auf dem Dachsberg noch zum Kirchspiel gehörten, war Rikkenbach im 19. Jahrhundert die grösste Pfarrei des Hotzenwaldes mit 18 Dörfern und über 4200 Seelen. Mit der Abtrennung der Dachsbergorte im Jahre 1891 und der Ausscheidung von Ober- und Untergebisbach im Jahre 1897 wurde der heutige Umfang der Pfarrei festgelegt.

Nachdem im Jahre 1827 Oberwihl von Hochsal an die Kirche zu Niederwihl abgetreten worden war, beschränkte sich der Umfang der einst sehr grossen Pfarrei Hochsal auf die heute noch dazu gehörenden Dörfer Hochsal, Rotzel, Binzgen und Schachen. Nominell gehörten zwar auch noch Albert und Alb dazu, die aber schon seit längerer Zeit eine Filialkirche und später eine eigene Kuratie besassen und nach dem letzten Krieg endgültig von Hochsal getrennt und mit der neuerrichteten Pfarrei Albbruck vereinigt wurden.

Die hier aufgezeigte, im 17. Jahrhundert begonnene Entwicklung mit der Tendenz, mehr selbständige und kleinere Gebietsräume umfassende Pfarreien zu schaffen, geht Hand in Hand mit der Vergrösserung der Dörfer und der wirtschaftlichen Strukturveränderung des Landes heute noch weiter. Auch die Geschichte des Kirchenbaues kennt Zeitepochen mit besonderer Aktivität. Das 19. Jahrhundert ist gekennzeichnet durch den

Abbruch vieler alter Pfarrkirchen und deren Ersetzung durch Neubauten, weil jene zu klein oder baufällig geworden waren. Gerade auf dem Hotzenwald zwischen Alb und Wehra, wo ausser Hochsal und Hänner keine alte Kirche mehr steht, geben diese Bauten im Stile jener Zeit den Landschaften im Blickfeld der meist weithin sichtbaren Pfarrkirchen ihren charakteristischen Akzent, so in Rickenbach, Herrischried und Görwihl. Vereinzelt entstanden auch ganz neue Kirchen, wo bisher keine gestanden, als Zentren neu errichteter Pfarrsprengel, so in Hierbach und Schlageten. Der Zug zur Bildung neuer Pfarreien setzt sich im 20. Jahrhundert fort, das auch auf dem kirchlichen Sektor eine baufreudige Zeit geworden ist. Im Jahre 1924 baute sich Strittmatt eine eigene Kirche, um welche mit Engelschwand, Segeten und Hartschwand bereits ein neuer Pfarrsprengel entstand, der sich von Görwihl loslöste. Das zur Pfarrei Murg gehörende Niederhof hat 1954 eine eigene Kirche erhalten als Grundstock einer einmal sich bildenden Pfarrei. Dieses Streben, der Aktivität christlichen Lebens durch Kirchenbauten und Pfarreibildungen Ausdruck zu verleihen, ist heute beiden Konfessionen eigen. Aus dem gleichen Geiste heraus entstanden einst die ältesten ehrwürdigen Gotteshäuser des Hotzenwaldes, die bis in unsere Zeit mit ihren Kirchensprengeln zugleich wichtige Zeugen eines einstigen Geschehens sind und uns manches über die geschichtliche Entwicklung der Landschaft erzählen können.

Anmerkungen

1 Jakob Ebner: Geschichte der Ortschaften der Pfarrei Hochsal. 1958.
2 Jakob Ebner: Geschichte der Pfarrei Görwihl im Hotzenwald. 1953.
3 Heinrich Schwarz: Der Hotzenwald und seine Freibauern, in: Quellen und Forschungen zur Siedlungsgeschichte der Oberrheinlande, Bd. II: Der Hotzenwald (Karlsruhe 1941), Teil 1, S. 148 ff.
4 — ebenda, S. 149. — Krieger: Topographisches Wörterbuch des Grossherzogtums Baden, 2. Aufl., Bd. II (1905), Spalte 314.
5 Matthias Schlegel: Die Pfarrei Urberg, ihre Geschichte und Entstehung, in: Freiburger Diözesan-Archiv, Bd. 52 (1924), S. 114 ff.
6 Liber decimationis Cleri Constanciensis, in: Freiburger Diözesan-Archiv, Bd. 1 (1865), S. 196.
7 Jakob Ebner: Geschichte der Ortschaften der Pfarrei Niederwihl im Hotzenwald. 1956
8 Gmelin: Urkundenbuch der Deutschordenskommende Beuggen, in: Zeitschr. für Gesch. des Oberrheins, Bd. 28 (1876), S. 122 und 376. — Ferner: Regesta Episcoporum Constantiensium, Bd. 1, Nr. 2082 (Urkunde vom 29. April 1263) und Nr. 2183 (Urkunde vom 5. Mai 1268).
9 Ueber die Todtmooser Wallfahrten der fricktal. Gemeinden siehe J. F. Waldmeier: Der Josefinismus im Fricktal 1780—1830, in: Vom Jura zum Schwarzwald, NF. 24 (1949), S. 83.
10 Habsburgisches Urbar, in: Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 15, S. 544.
11 Jakob Ebner: Geschichte der Ortschaften der Pfarrei Waldkirch. 1933.

12 Jakob Ebner: Geschichte der Pfarrei Unteralpfen. 1912.
13 Generallandesarchiv Karlsruhe, Kopialbuch 1144, Folio 204, Urkunde vom 4. Nov. 1648.
14 — ebenda — Kopialbuch 1144, Folio 369 (Urkunde von 1665) und Urkundenabteilung 16, Spezialia Herrischried, Kirchendienste.
15 Geier: Die Durchführung der kirchlichen Reformen Josephs II. im vorderösterreichischen Breisgau, in: Kirchenrechtliche Abhandlungen, herausgegeben von Ulrich Stutz, Heft 17 (1905).